

# Klientenprofile Menschen mit Behinderung

Wird der Alltag für Menschen mit Behinderungen beschwerlich oder droht die Gestaltung der Alltagsroutine gar zu scheitern, kann das Betreute Wohnen Unterstützung bieten



Paul Hefti, 34  
gehbehindert

## Herr Hefti – ein typischer Klient für Betreutes Wohnen auf Stufe **D**

Herr Hefti ist 34 Jahre alt. Seitdem er vor elf Jahren unglücklich mit dem Snowboard in der Halfpipe stürzte, kann er seine Beine nur noch eingeschränkt bewegen, zudem bereiten ihm feinmotorische Bewegungen der rechten Hand Mühe. Im Alltag nutzt er deshalb einen Rollstuhl. Bis vor drei Jahren wohnte Herr Hefti in einer kleinen 2-Zimmerwohnung in der Nähe seines Arbeitsorts. Er schätzte den kurzen Arbeitsweg zu seiner Tätigkeit als Vermögensberater in einer Bank, den er auch mit dem Rollstuhl problemlos bewältigen konnte. Als er zum Teamleiter befördert wurde, war für ihn der Zeitpunkt gekommen, ins Betreute Wohnen zu ziehen. Die geräumige Wohnung mit grossem Balkon bereitet ihm Freude. Hier kann er sich ungehindert mit dem Rollstuhl bewegen und muss nicht ständig befürchten, irgendwo anzustossen. Besonders froh ist er über zwei Dinge: Über die beiden Damen, die er liebevoll «meine Putzfeen» nennt und die einmal in der Woche seine Wohnung reinigen. Und über die grosse Auswahl an Speisen im hauseigenen Restaurant, die er sich in die Wohnung liefern lässt, wenn er nicht selber kochen mag. «Mit meiner Zöliakie war Take-Away-Essen bisher eine reine Lotterie. Nun kann ich mich auf die Inhaltsangaben verlassen – und es schmeckt fast so gut wie bei Mama.» Zweimal im Jahr verreist Herr Hefti mit seinen Freunden. Dann nutzt er das hauseigene Rollstuhltaxi, um samt Koffer zum Flughafen zu gelangen. «Ich habe mir bewiesen, dass ich vieles selber tun und organisieren kann. Jetzt will ich meine Zeit anders nutzen. Hier ist glücklicherweise alles nur einen Telefonanruf entfernt. Sollte ich in Zukunft mehr Betreuung benötigen, wird das noch wichtiger.»



Elaine Bucher, 28  
Max Rothenberger, 30  
Down-Syndrom,  
Diabetes

## Eliane Bucher & Max Rothenberger – ein typisches Klientenpaar auf Stufe **C**

Eliane Bucher, 28, und Max Rothenberger, 30, haben sich während ihrer Ausbildung kennengelernt. Eines Tages fing Herr Rothenberger an, der hübschen Servicelernenden im Restaurant seines Lehrbetriebs Blumen vorbeizubringen. Er selber machte dort eine praktische Ausbildung im Gartenbau. «Blumen schenkt er mir auch heute noch. Deshalb liebe ich ihn genauso sehr wie damals», lacht Frau Bucher. Die beiden jungen Leute wohnten früher in zwei unterschiedlichen Institutionen für Menschen mit Behinderung. Bald war aber klar, dass sie ihr Leben zusammen verbringen wollen. Sie strengten sich beide sehr an, um trotz Down-Syndrom all das zu lernen, was man für ein selbständiges Leben in den eigenen vier Wänden können und wissen muss. Vor einem halben Jahr war es dann soweit: Die beiden zogen zusammen ins Betreute Wohnen. Einmal pro Woche kommt jemand vorbei, um ihnen beim Bezahlen der Rechnungen, beim Planen des Wocheneinkaufs oder bei schwierigen Haushaltsarbeiten wie dem Fensterputzen zu helfen. Herr Rothenberger wird zudem beim Überwachen seines Diabetes und einmal in der Woche beim Rasieren und Schneiden seiner Finger- und Zehennägel unterstützt. «Das geschieht meistens am Freitag. So kann ich am Wochenende mit einem noch schöneren Mann ausgehen», schmunzelt Frau Bucher. Vor dem Ausgang steht samstags aber die Physiotherapie an. Während Frau Bucher in der Therapie ist, trinkt Herr Rothenberger jeweils mit drei Nachbarn einen Espresso im Café im Erdgeschoss und bespricht, wer was zum traditionellen Sonntagsgrill mitbringt. Herr Rothenberger und Frau Bucher geniessen ihre neuen Freiheiten und hoffen, künftig noch eigenständiger zu werden. «Wenn wir nicht mehr weiterwissen, können wir uns jederzeit telefonisch bei der Zentrale melden. Dort finden wir für all unsere Fragen die richtigen Antworten.»



**Ingrid Foppa, 48**  
kognitiv beeinträchtigt

### **Frau Foppa – eine typische Klientin für Betreutes Wohnen auf Stufe B**

Ingrid Foppa, 48, lebte bis vor Kurzem auf dem Bauernhof ihrer Eltern ganz in der Nähe des Dorfcentrums. Als sie eine junge Frau war, bauten ihre Eltern für sie das Stöckli um, so dass sie trotz ihrer kognitiven Beeinträchtigung ihr eigenes Reich hatte. Ihre Mutter war immer für sie da, und auch ihr Vater hatte stets ein wachsames Auge auf sie. Seine Gesundheit machte ihm aber die letzten Jahre immer mehr zu schaffen. Als ihre Mutter einen Schlaganfall erlitt, mussten sich ihre Eltern schweren Herzens entscheiden, in ein Pflegeheim zu ziehen. Für Frau Foppa kam es nie in Frage mitzugehen. «Das Pflegeheim ist etwas für alte Leute!», erklärte sie. Ihr war es aber wichtig, in der Nähe ihrer Eltern zu bleiben, damit sie sich gegenseitig regelmässig besuchen können. Ihr neues Zuhause im Betreuten Wohnen ist ideal gelegen und entspricht ihren Bedürfnissen. Morgens wird Frau Foppa beim Aufstehen, bei der Morgentoilette und beim Frühstück begleitet, bevor sie sich auf den Weg zu ihrer Arbeit in einer geschützten Werkstatt macht. Die Arbeit in der Holzabteilung gefällt ihr. Das Haushalten macht ihr da mehr Mühe. Deshalb schätzt sie es sehr, dass sie auf externe Hilfe zählen kann. Auch beim Duschen und beim Kleiderwechseln wird sie begleitet und unterstützt. Wenn sie abends nach Hause kommt, guckt sie sich oft eine ihrer Lieblingsserien an – manchmal mit ihrer neuen Freundin vom 2. Stock, mit der sie auch fast immer zu Abend isst. Bei schönem Wetter setzt sich Frau Foppa oft in den Garten, wo sie den Hühnern und Kaninchen zuschaut. Manchmal vermisst sie ihre Eltern, und manchmal hat sie auch Angst, vor allem wenn es nachts gewittert oder wenn sich ein epileptischer Anfall ankündigt. Sie weiss aber, dass immer jemand im Hause ist und zu ihr kommt, sobald sie auf den roten Knopf an ihrem Handgelenk drückt.



**Markus Berger, 53**  
lebt seit 30 Jahren mit einer  
Abhängigkeitserkrankung

### **Herr Berger – ein typischer Klient für Betreutes Wohnen auf Stufe A**

Für Markus Berger, 53 Jahre alt, ist das Betreute Wohnen eine neue Erfahrung. Sein Leben war geprägt von vielen Höhen und Tiefen. Eine mehr als 30-jährige Abhängigkeitserkrankung hat ihre Spuren in Körper und Gehirn hinterlassen. Früher lebte er bisweilen alleine, oft aber auch in Institutionen. «Beides war schwierig. Wenn ich alleine bin, vergesse ich mich. Das passiert im Betreuten Wohnen nicht. Hier muss ich es nicht ertragen, dass mir Tag und Nacht andere komische Käuze auf die Pelle rücken. Ich habe meine Ruhe und meine Ordnung, und das ist gut so.» Herr Berger benötigt neben Unterstützung bei der Haushaltsführung und der körperlichen Hygiene auch tägliche medizinische Pflege. Er ist froh, dass immer jemand vom 24-Stunden-Team da ist, wenn seine Atemnot wieder einmal arg ist und er mit dem Sauerstoff nicht alleine zurechtkommt. Er verbringt viel Zeit mit Malen oder beim Schreiben von Gedichten. Inspiration findet er, wenn er sich in den Park vor dem Haus setzt und dem Treiben zusieht. Kürzlich stellte er – nach etwas Überzeugungsarbeit durch eine Betreuungsperson – einige Bilder zur Verfügung, um die Herbstkonzerte im Haus optisch zu umrahmen. Es fand sogar eine kleine Vernissage statt, an der Herr Berger teilnahm. Oft bleibt er aber für sich. «Ich bin gerne ein einsamer Wolf. Aber mein Hirn spielt mir Streiche – mal mehr, mal weniger. Deshalb ist es gut, dass immer wieder jemand zu mir kommt.» Regelmässige Kontrollbesuche ermöglichen bei Bedarf angemessene Interventionen. Daneben gewährleistet das Betreute Wohnen auch die psychiatrische Gesundheitsversorgung. Herr Berger bezieht alle Medikamente in der Arztpraxis oder in der Apotheke im Haus. Auch für sein Methadon muss er den Weg zur städtischen Abgabestelle nicht mehr auf sich nehmen, der immer beschwerlicher für ihn wurde.